

Die Würde des Gebens

Die Verlockung war einfach zu groß gewesen, liebe Hörerinnen und Hörer. Und der erste Schritt, mit dem er die Seite wechselte, war viel leichter, als er es zunächst befürchtet hatte.

Er hatte sie schließlich in der Hand. Die Händler, die seinen Passierschein brauchten. Die Nomaden, die seine Zulassung für den Markt benötigten. Die eine Hand über dem Tisch nahm die festgesetzten Gebühren, die andere Hand unter dem Tisch öffnete erst den Weg.

Die Ausländer, die eine Aufenthaltsbescheinigung brauchten, wussten, wie viel er nahm. Die Flüchtlinge, die einen Schlepper benötigten, der sie in einem Seelenverkäufer über das Meer brachte, kannten seine Preise. Seine Insidertipps, seine Auftragsvergabe an der Ordnung vorbei:

Die Hand unter dem Tisch wurde immer voller.

Dass er dem Bauern, der seinen Weizen auf dem Markt verkaufen wollte, einen Teil seiner Arbeit raubte - geschenkt!

Dass er der alten Frau, die das mühsam genähte Kleid in Brot tauschen wollte, genau dieses Brot vom Tisch nahm - ebenfalls geschenkt!

Dass die Kinder, für die das übrig gebliebene Einkommen der Eltern nicht mehr reichte, ihn mit ihrem Hunger reich machten - das Leben ist schließlich kein Sommerland!

Hauptsache, die Hand unter dem Tisch hatte immer genug zum Zählen.

Dass er schon lange keine Berührung und keine Zärtlichkeit mehr erlebt hatte, störte ihn mit der Zeit nicht mehr.

War nicht das Geld beständiger?

Entschädigte es nicht dafür, dass sein Haus kalt war und sein Tisch schon lange keine Gäste mehr gesehen hatte?

Den leisen Zweifel daran nahm er nur noch ganz selten wahr.

Dass seine Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Zuwendung, unter der Oberfläche seines Lebens wie ein nicht erloschener Vulkan arbeitete, überraschte ihn selbst am meisten.

Wie befreiend das war, als der Fremde sich selbst bei ihm einlud, sich an seinen Tisch setzte ihn zu einem überaus freundlichen Gastgeber machte, redete, lachte, ihn ansteckte!

Wie er Leben in sein kaltes Haus brachte.

Wie die dunklen Zimmer mit einem Mal freundlich und hell wurden.

Und wie er plötzlich seinen eigenen Namen hörte: Zachäus! Gerechter! Unschuldiger!

Wurde er hinter vorgehaltener Hand nicht immer nur „Räuber“ und „Erpresser“ genannt! Hatte er sich nichts längst schon diese Namen zu eigen gemacht!

Und jetzt: Zachäus! Unschuldiger!

War das wirklich sein wahrer Name? War das denn wirklich er, der so angesprochen wurde?

Er konnte es nicht fassen. Bin ich etwa doch mehr als mein Geld? Bin ich etwa doch mehr als Härte und Berechnung? Bin ich also doch, auch ich, ein Mensch, der geben kann, der eine Tür öffnen kann, ohne dafür unter dem Tisch bezahlt zu werden?

Da kam Jesus zu ihm und tat so, als wäre sein Haus immer schon voller Wärme und Gastlichkeit. Setzte

sich an seinen Tisch, als wäre immer schon jeder willkommen und eingeladen zum üppigen Gastmahl. Was da durch die Selbsteinladung von Jesus plötzlich an Güte und Würde ans Licht kam, das trieb ihm die Tränen in die Augen. Wenn Gott mich so für wert erachtet, dass er mein Haus zu seinem macht, was soll mir da noch die Hand unter dem Tisch! Und er tat zum ersten Mal in seinem Leben etwas völlig Verrücktes - er nahm seinen Geldbeutel in die Hand, packte aus, was er immer sorgfältig auf die Seite gelegt hatte. Er streute seinen Dank aus und verteilte seine Freude. Und dabei beobachtete er sich selbst ganz ungläubig, wie er mit vollen Händen und einem Lächeln im Gesicht weggab, was sein ganzes Leben getragen hatte. Und wie keinerlei Angst aufkam, es könnte für ihn selbst nicht mehr reichen. Mit halbem Ohr hörte er noch, wie Jesus sagte: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren!“ Er hätte es auch so gewusst.